

Einmal hatte ich kurz vor dem Einschlafen meine Phantasiethätigkeit mit dem Erzeugen von blattgrünen Laubgängen beschäftigt, um dadurch leichter Schlaf zu gewinnen. Infolgedessen träumte ich von einem Laubgange, welcher aber von hellgrünem Lichte durchflossen war. Das Schauen nach den zu grossem Teile dunkel erscheinenden Fenster-scheiben eines Hauses am Tage wiederholte sich im Traume. Doch erschienen hier die fixierten Scheiben silberglänzend und gewölbt. Die Beschäftigung mit Diffraktionserscheinungen und Berechnungen über rote, orange und violette Farben am Tage hatten zur Folge, daß ich von einem grosen goldgelben Kreise mit hellblauen Stellen träumte.

Aus diesen und ähnlichen Beobachtungen folgt, daß die am Tage oder am Abend zuvor fixierten Farben in den Träumen der folgenden Nacht, falls die Farben in den Blickpunkt des Bewusstseins treten, in helleren und teilweise glänzenden Nuancen wiederkehren. Diese Formulierung würde auch eine Bestätigung meines zweiten Traumgesetzes bilden, welches lautet: „Die Perzeption der Empfindungen ist im allgemeinen mit Qualitätsveränderungen und Dislokationen, dagegen die Apperzeption derselben mit Intensitätserhöhungen und Irradiationen verbunden.“ (Vergl. GIESSLER: *Die physiologischen Beziehungen der Traumvorgänge*. Halle, Niemeyer. 1896.) Zum Schlufs möchte ich den Herren Traumpsychologen noch folgenden interessanten Traum mitteilen. Kurz vor dem Erwachen hatte ich kürzlich einen akustischen Eindruck, wie vom Bellen eines kleineren Hundes, ohne daß sich dabei ein entsprechendes Gesichtsbild herausbildete. Der Traum hielt nur einen Moment an, und die Vorstellung, daß ein Hund bellte, gelangte erst beim Erwachen in den Blickpunkt des Bewusstseins. Beim Erwachen stellte sich zugleich heraus, daß ein kleiner Hund überhaupt nicht gebellt hatte, sondern zwei grose Hunde, deren gleichzeitiges Bellen in tieferem Ton nach meinem Erwachen noch anhielt. Die Qualitätsveränderung des tieferen Tones in den höheren Ton und somit die entsprechende Vorstellung des kleineren Hundes waren durch die Thatsache veranlaßt worden, daß in meinem Hause eine Familie mit einem kleineren Hunde wohnte, dessen Erinnerungsbild durch die Gewohnheit meiner Reproduktionsthätigkeit nahe lag. M. GIESSLER (Erfurt).

RUDOLF WEINMANN. **Wirklichkeitsstandpunkt.** Eine erkenntnis-theoretische Skizze. Hamburg und Leipzig, Leopold Voss. 1896. 37 S.

Die Arbeit gliedert sich in die drei Teile: 1. Orientierung. 2. Apriorität und Subjektivismus. 3. Wirklichkeitsstandpunkt. Einige Anmerkungen, auf die der Verfasser im Texte verweist, sind der Darstellung auferdem in einem besonderen Abschnitte angehängt.

Im allgemeinen sei vorausgeschickt, daß der Verfasser sich mit der vorliegenden Abhandlung das Ziel gesetzt hat, „einen energischen Beitrag zu liefern zum Kapitel „Emanzipation von KANT“. „Auch die grössten Geister können einmal historisch werden. Für Kant dürfte

dieser Punkt gekommen sein; wenigstens, was seinen Subjektivismus betrifft.“

Indem der Verfasser im 1. Teile den Realismus einmal dem Positivismus, zum anderen dem Idealismus gegenüberstellt, sucht er zunächst darzuthun, daß der Positivismus in seinem Bestreben, auf alle Metaphysik zu verzichten, sich den Weg zu der uns möglichen Erkenntnis verschließt, da die letztere ein Hinausgehen über die unmittelbare Erfahrung in sich schliesse, „womit an die Metaphysik im eigentlichen und höheren Sinne, die Spekulation und Weltinterpretation, noch lange nicht gerührt ist“. „Mit der Anerkennung einer objektiv wirklichen Welt ist nur jener, wenn man nun einmal will, „Metaphysik“, erkenntnistheoretischer Ausdruck gegeben, die wir mit unserem gesunden Menschenverstand nicht minder, wie durch die Errichtung der wissenschaftlichen Gebäude der Physik, Biologie, Psychologie u. s. w. u. s. w. längst vorweggenommen haben.“ Sodann giebt der Verfasser dem Realismus den Vorzug vor dem Idealismus, zu welchem der Positivismus unvermerkt hinüberführe. Mit den meisten Denkern stimmt er daher dem Realismus zu. Verwiesen ist hier auf SPENCER, *Princ. d. Psychol.* II. 7. Teil.

Im 2. Teile behandelt der Verfasser in einem ersten Abschnitte — Raum, Zeit, Kausalität — folgende Punkte: den Apriorismus, das Ding an sich, Apriorität und Subjektivität, die Postulate der theoretischen Vernunft, das Subjekt und die Welt, die Entwicklung, Entwicklung und Erfahrung, die Apriorität bleibt unangetastet, Rationalismus und Empirismus; in einem 2. Teile — die sog. sekundären Qualitäten — folgende Punkte: „Nur Wirkungen“, die Lehre von den spezifischen Energien, die Physik, die Lehre von den sekundären Qualitäten; in einem 3. Teile sind endlich die primären und sekundären Qualitäten einer Betrachtung unterworfen.

Der Verfasser will im Gegensatze zu SPENCER einen Unterschied anerkannt wissen zwischen Entwicklung und genereller Erfahrung. Die Apriorität von Raum, Zeit und Kausalität (letzterer Begriff ist der Einfachheit wegen an Stelle der Verstandeskategorien durchweg gewählt) bleibt nach dem Verfasser bestehen, aber dieselbe ist ihm keine absolute. „Wenn unser Weltbild bedingt ist durch unsere Organisation, so ist eben diese unsere Organisation bedingt durch die Welt“. Zwischen Rationalismus und Empirismus ist eine Versöhnung anzustreben. „Das Gesetz des Denkens ist eben zugleich Gesetz der objektiven Wirklichkeit.“ Die Anschauung, daß wir in unserem Bewußtsein nicht die Dinge selbst, sondern nur deren Wirkungen erfahren, führt nach dem Verfasser zum Materialismus, da dieselbe auf einer Verwechslung von Empfindungen und Gehirnprozessen beruhe. Der Naturwissenschaft ist es weder durch die Lehre von den spezifischen Sinnesenergien, noch durch die Physik gelungen, die Subjektivität der sekundären Qualitäten empirisch zu erweisen. Über den ersteren Punkt sei auf des Verfassers gröfsere Schrift von den spezifischen Sinnesenergien verwiesen, über welche vom Referenten in nächster Zeit in einer Besprechung berichtet werden soll; über den letzteren äufsert sich der Verfasser selbst: „Entfernt uns nicht am Ende die physikalische Betrachtungsweise

mit ihrer durchaus abstrahierenden Thätigkeit — die ja auch nur eine Thätigkeit des Subjektes ist — von der Wirklichkeit, während uns vielleicht die unmittelbare Empfindung am nächsten an sie heranzführt?“ Trotzdem bleibt die Subjektivität bei den Empfindungsqualitäten bestehen, dieselben spiegeln unseren Körper und seine Affektionen und indirekt die Außenwelt. Dieser eigentliche Sinn jener Lehre kann aber empirisch durch die Naturwissenschaft nicht bestätigt werden. Endlich sucht der Verfasser die Objektivität von Raum und Zeit zu erweisen und gelangt somit am Schlusse dieser Betrachtung zu einem „dualistischen Realismus“. „Die Welt, räumlich zeitlich, beherrscht von dem Gesetz der Kausalität auf der einen Seite, auf der anderen Seite die Bewusstseins, die sie spiegeln und die sich für die wesentlichen Faktoren der transcendenten Welt durch Entwicklung herangebildet haben. Daher sie nunmehr Raum, Zeit und Kausalität a priori zur Auffassung der Welt mitbringen.“

Den so gewonnenen Standpunkt bezeichnet der Verfasser im 3. Teile als „Wirklichkeitsstandpunkt“, den nicht nur, wie er weiter durchführt, die Physik, die Biologie etc., sondern auch die philosophischen Einzeldisziplinen, wie die Psychologie, voraussetzen. Damit bleibt das Rätsel der Welt für den Verfasser bestehen, es gilt ihm „genau im gleichen Sinne, in dem es die Metaphysik noch stets formuliert und zu lösen versucht hat“. Doch bleibt unsere Erkenntnis eine relative; denn das Wesen der Dinge bleibt uns verschlossen, aber nicht, weil es im „Ding an sich“ liegt, „sondern weil wir über die Erscheinungswelt, d. h. — von unserem Standpunkte aus — über die uns allein gegebene äußere Wirklichkeit der Welt, nicht hinauskommen“. Zum Schlusse verwahrt sich der Verfasser einmal gegen den Vorwurf, mit seinen Ausführungen in die Annahme einer Welt der Erscheinungen im Sinne KANTS zurückgefallen zu sein, sodann gegen eventuelle Einwände des kritischen Subjektivismus, der gesamte Erklärungsversuch geschehe mittelst der logischen Denkformen, deren Herkunft zu erklären er sich zur Aufgabe setze. Dem letzteren Einwurfe hält der Verfasser entgegen, daß die Logik das absolut Indiskutable sei. „Schon das erste Wort, das wir sprechen, gehorcht ihr.“

Es sei noch erwähnt, daß die Abhandlung als *Quaestio inauguralis* am 13. Juli 1895 an der Universität München vorgetragen wurde.

FRIEDR. KLESOW (Turin).

E. EGGER. *Le moi des mourants*. *Rev. philos.* Bd. XLI. S. 26—38. (Jan. 1896.)

Es handelt sich um die psychischen Erlebnisse derer, welche im Begriff waren, zu sterben, sei es, daß sie dem Ertrinken nahe kamen, sei es, daß sie von beträchtlicher Höhe herabstürzten, sei es, daß sie in anderer Weise momentan in Todesgefahr schwebten. Diese Leute erlebten angesichts des Todes die hauptsächlichsten Szenen ihres vergangenen Lebens noch einmal geistig wieder. Der Schweizer Professor HEIM hat bei den abgestürzten Reisenden Erkundigungen eingezogen und folgende übereinstimmende psychische Vorgänge, als von dem Augenblicke des Abstürzens bis zum Aufschlagen des Körpers sich vollziehend,